

Das Bildungs-Kartell

Sie sollten Lehrerinnen und Lehrer für den Schulalltag ausbilden, doch die Pädagogischen Hochschulen fühlen sich zu Höherem berufen: Sie wollen international mit Forschung glänzen. Notmassnahmen gegen Lehrermangel sind ihnen lästig. Die Kantone sind drauf und dran, die Kontrolle über die Ausbildung der Lehrkräfte zu verlieren. Von Michael Furger

Geht es um antike Staatstheorie, weiss Silvia Burkhart* Bescheid. Sie hat sich in ihrem Studium intensiv mit der athenischen Demokratie und der römischen Verfassung beschäftigt. Sie kann auch literaturwissenschaftliche Kenntnisse über die Dramen Shakespeares vorweisen. Silvia Burkhart, 27, hat allerdings nicht Geschichte und auch nicht englische Literatur studiert. Sie hat sich an der Pädagogischen Hochschule Zürich zur Sekundarlehrerin ausbilden lassen. Jetzt unterrichtet sie Sek-B- und Sek- C-Klassen in einer Zürcher Gemeinde. Mit Staatstheorien und Shakespeare muss sie ihren Schülern nicht kommen. «Ich bin froh, wenn meine Schüler irgendeinen englischen Satz verstehen», sagt sie. «Das Fachwissen bringt mir für den Berufsalltag gar nichts.»

Stattdessen hätte Burkhart im Studium gerne gelernt, wie sie Gespräche mit schwierigen Eltern führen soll. Solcherlei stand nicht auf dem Studienprogramm. Dafür musste sie die kommunikationstheoretischen Axiome von Paul Watzlawick in einer schriftlichen Arbeit abhandeln. Gebracht hat es nichts: «Ich stand am ersten Tag ohne praktisches Rüstzeug vor der Klasse.»

Internationale Profilierung

Seit einigen Jahren sind 15 Pädagogische Hochschulen (PH) für die Ausbildung aller Schweizer Lehrkräfte zuständig. Sie haben die rund 150 bisherigen Lehrerseminare abgelöst und den Lehrerberuf zu einem akademischen Beruf mit strengen Anforderungen erhoben. Wer ihn erlernen will, braucht in der Regel eine Matura. Das Studium ist nach dem Bologna-System strukturiert, Leistungen werden mit Punkten abgegolten. Am Ende winkt allen ein akademischer Titel, von der Kindergärtnerin bis zum Sekundarlehrer.

Getreu den Ansprüchen einer Hochschule lässt die PH den angehenden Lehrkräften eine Fachausbildung in wissenschaftlicher Tiefe angedeihen. «Auch als Volksschullehrer muss man sein Fach in seiner Wissenschaftlichkeit kennen», erklärt Walter Bircher, der Rektor der PH Zürich. Nur so könne man sich eine Didaktik erarbeiten. Doch die Ambitionen der Ausbildungsstätten gehen über den blossen Ausbildungsauftrag hinaus. Die PH wollen sich mit Forschung international profilieren. So hat die PH Zürich beschlossen, sich unter anderem im Bereich der Sprachdidaktik einen Namen zu machen. Gratis ist das nicht zu haben. In den letzten Jahren schichtete die Hochschule dafür Millionen von Franken von der Lehrerausbildung in die Forschung um. 2005 steckte sie noch 6 Prozent ihres 100-Millionen-Budgets in die Forschung und Entwicklung, 2009 waren es bereits 12 Prozent. Die Mittel für die Diplomausbildung, also die Ausbildung neuer Lehrkräfte, gingen in dieser Zeit von 66 Prozent auf 59 Prozent zurück - trotz steigenden Studentenzahlen. Gesamtschweizerisch sind die Forschungsaufwendungen der Pädagogischen Hochschulen innert nur zwei Jahren von knapp 20 auf 57 Millionen Franken gewachsen. Bircher spricht von angewandter Forschung. «Unsere Themen sind Brennpunkte der Volksschule.»

Während sich die grossen Schweizer PH um Forschungs-Meriten bemühen, brennt es allerdings ganz woanders. Die Schweiz schlittert in einen Lehrermangel grösseren Ausmasses. PH-Studentinnen müssen seit diesem Sommer notfallmässig Klassen unterrichten. Verschiedene Kantone wollen Sonderausbildungen für Quereinsteiger in den Lehrerberuf anbieten. Den Anwärtern soll Lebens- und Berufserfahrung als Teil der Studienleistung angerechnet werden. Sie müssten also für ein Lehrerdiplom weniger Lehrveranstaltungen besuchen als ihre jüngeren Kolleginnen und Kollegen, die direkt nach der Matur zur PH stossen.

Dozenten-Karriere im Blick

Doch die PH mögen nicht so recht mitmachen. Berufs- und Lebenserfahrung als Wert für den Lehrerberuf passt offenbar nicht zu ihren akademischen Ansprüchen. Sonderstudiengänge dieser Art schaden der Entwicklung des neuen Hochschultypus, kritisiert Hermann Forneck, der Rektor der PH Nordwestschweiz (s. Interview). Seine PH stemmt sich gegen die Bestrebungen der Kantone - bisher mit Erfolg.

Im Kanton Zürich lenkte die PH erst in die neue Sonderausbildung ein, als der Bildungsrat massiven Druck aufsetzte. In der Zürcher Bildungsdirektion spricht man angesichts der Blockade der Pädagogischen Hochschulen von einem «Kartell». Die PH-Rektoren stellten sich Arm in Arm gegen jede Bewegung, die sie als Gefahr für ihre akademischen Ambitionen sahen. Der Berner Erziehungsdirektor Bernhard Pulver formuliert es etwas diplomatischer: «Die PH sind über die Quereinsteiger nicht gerade begeistert. Sie fürchten einen Einbruch der Ausbildungsqualität.»

Aus dem Zürcher Bildungsrat klagt der Sekundarlehrer Hanspeter Amstutz: «Die PH kümmern sich nicht mehr in erster Linie um die Lehrer, die sie ausbilden sollen, sondern um die Karriere der Dozenten, die dort arbeiten.» Für ihn ist klar, wieso: Während früher erfahrene Lehrer in den Seminaren didaktische Kenntnisse weitergegeben hätten, stünden heute Dozenten mit wissenschaftlichem Hintergrund, aber bescheidener Unterrichtserfahrung vor den Studierenden.

In den Schulgemeinden ist der Ärger mittlerweile gross. Jürg Altenburger sitzt seit 16 Jahren in der Oberstufen-Schulpflege der Zürcher Gemeinde Embrach, seit 12 Jahren ist er ihr Präsident. Qualität setzt er eher mit Sozial- und Pädagogik-Kompetenzen gleich als mit einem Masterabschluss an einer Hochschule. «Die Schüler kümmert das akademische Renommee der PH nicht. Und nur um die Schüler geht es.» Altenburger sucht Generalisten nach dem Muster der alten Lehrerseminare; Lehrpersonen, die einen Grossteil der Fächer abdecken und mit schwierigen Schülern umzugehen wissen. Dass die PH heute nur noch Fachlehrer hervorbringen, die in einer beschränkten Anzahl Fächer ausgebildet sind, macht seine Arbeit kompliziert. Um sämtliche Fächer einer Sekundarklasse abzudecken, muss Altenburger vier bis fünf Lehrer einsetzen. Versuche, wieder eine Generalistenausbildung einzuführen, stossen auf den Widerstand der PH. Den Kantonen droht die Kontrolle über ihre eigene Lehrerausbildung zu entgleiten.

Für Praxis bestraft

Für seinen Abwehrkampf kann sich das Kartell der Pädagogischen Hochschulen hinter einem Regelwerk der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) verschanzen. Das Reglement legt präzise fest, was ein Lehrer zu lernen hat, und dies in einem Detaillierungsgrad, wie er keiner ernstzunehmenden Universität oder Fachhochschule in den Sinn käme. Nur wer einen Abschluss gemäss diesem Reglement erreicht hat, wird von der EDK als Lehrperson anerkannt und darf in der ganzen Schweiz unterrichten. Quereinsteiger haben derzeit wenig Chancen auf diese Anerkennung. «Die PH sichern mit dem Reglement ihre akademische Position ab», kritisiert eine Regierungsrätin aus der Deutschschweiz.

Die Verzweiflung angesichts des Lehrermangels zwingt Kantone wie etwa Zürich und Bern dazu, das EDK-Reglement öffentlich zu unterlaufen. Sie anerkennen ihre Quereinsteiger-Diplome gegenseitig und hoffen damit die Blockade zu durchbrechen. «Die PH müssen in ihren Ansprüchen grosszügiger werden», sagt der Berner Erziehungsdirektor Pulver.

Kritik an der Lehrerbildung ist kein neues Phänomen. Schon seit 150 Jahren klagen die Studierenden über zu viel Theorie. Es gehe in der Lehrerbildung darum, den angehenden Lehrkräften, die Kompetenzen zu vermitteln, um sich dann selbst in der beruflichen Praxis weiterzuentwickeln, sagt der Zürcher PH-Rektor Walter Bircher. Die Fokussierung auf wissenschaftliche Strenge führt allerdings zu kuriosen Begebenheiten. Sekundarlehrerin Silvia Burkhart hat während des Studiums bei Personalengpässen an Schulen als Lehrerin ausgeholfen. «Nirgends habe ich mehr gelernt als in diesen Vikariaten», sagt sie.

Die PH-Dozenten bürdeten ihr dafür Zusatzaufgaben auf - weil sie in dieser Zeit in ihren Theoriekursen gefehlt hatte.

* Name geändert

Akademisierung der Lehrer

«Wir sind nicht nur Ausbildungsstätte»

NZZ am Sonntag: Herr Forneck, der Lehrerberuf ist ein praxisorientierter Beruf. Weshalb braucht es dafür ein Hochschulstudium?

Hermann Forneck: Würde man Ihrer Argumentation folgen, dann wäre auch für Ärzte, Juristen und Ingenieure kein Universitätsstudium nötig. Die heutige Lehrerbildung verbindet den praktischen Bezug zur Schule mit wissenschaftlichen Erkenntnissen. Das geschieht an den pädagogischen Hochschulen. Wir bilden nicht nur aus, sondern betreiben auch Forschung und Entwicklung.

Forschung betreiben auch Pädagogikwissenschaftler an den Universitäten. Weshalb muss eine Ausbildungsstätte für Lehrkräfte Forschung betreiben?

Weil die Lehrerbildung und die Pädagogischen Hochschulen sonst international den Anschluss verlieren. Wollen wir nicht von der Diskussion und Wissensproduktion abgeschnitten werden, müssen wir uns als berufsfeldrelevante Lehr- und Forschungseinrichtungen profilieren. Wir sind nicht nur eine Ausbildungsstätte, sondern auch eine Innovationsagentur.

Ist es nicht Kernaufgabe der PH, gute Berufsleute auszubilden, statt an der internationalen Wissensproduktion mitzuwirken?

Natürlich ist die Ausbildung unsere Kernaufgabe, aber wenn wir uns nicht an der internationalen Forschung beteiligen, haben wir ein Problem.

Welches Problem?

Es wird erforscht, was in den Schulen wirksam ist. Wenn wir daran mitwirken, haben wir auch Zugang zu diesen Daten. Wenn nicht, sehen wir nur einen kleinen Teil der Resultate. Wir würden es ohne diesen Zugang schwer haben, eine eigene Hochschulkultur auszuprägen. Zu einer solchen Hochschulkultur gehört übrigens auch, dass wir Forschungsnachwuchs fördern können. Dafür sollte man auch an der PH doktorieren können.

Die meisten jungen Lehrer von heute wollen nicht doktorieren, sondern lernen, wie man sich gegen schwierige Schüler und Eltern durchsetzen kann. Sie kritisieren, die Ausbildung sei zu wenig nahe am Schulalltag.

Den Vorwurf, die Lehrerbildung sei zu theoretisch, gibt es, seit Lehrer ausgebildet werden. Wir haben sehr gute Rückmeldungen zu unserer berufspraktischen Ausbildung erhalten. Aber wie man sich zum Beispiel in Konflikten im Schulalltag verhalten soll, kann man im Studium zwar behandeln, aber nicht wirklich vorwegnehmen. Jeder Fall liegt anders.

Warum wehren Sie sich gegen einen vereinfachten Ausbildungsweg für Quereinsteiger?

Diese Wege schwächen das System der schweizerisch anerkannten Studiengänge. Mit diesem System kann ein Hochschulraum entstehen, in dem pädagogische Hochschulen eine Entwicklungsperspektive haben. Wir bieten an unserer PH keine vereinfachten Studiengänge mit einem kantonalen Lehrerdiplom an, sondern nur solche, die von der EDK anerkannt sind.

Interview: Michael Furger